

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 47. Die Frau von Ostalis an die Baronin.

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-213379

bringen, was sie Ihnen zuschicken will, und ich werde zu ihrem Briefe noch etwas hinzuschreiben.

### Brief 47.

Die Frau von Ostalis an die Baronin.

Nunmehr kann ich Ihnen, meine liebe Tante alle die Beschreibungen machen, welche Sie von mir über das hiesige Land verlangen. Alles was man Ihnen von dem jungen Fürsten, dem Söglinge des Grafen von Roseville gesagt hat, ist noch weit unter den Lobsprüchen, die er verdient. Man kann ohnmöglich höflicher und liebreicher sein, und mehr Würde haben als er; dieses hat mich an die Beschreibung erinnert, die La Bruyere macht.

Die falsche Größe ist wild, und gleichsam in sich selbst verschlossen; da sie sich ihrer Schwäche bewußt ist, so verbirgt sie sich oder zeigt sich wenigstens nicht unverholen, und nur soviel als nöthig ist, um sich wichtig zu machen, und zu verstecken, was sie wirklich ist, nämlich eine wahre Kleinheit . . . . . Die wirkliche Größe ist frei, sanft gegen jedermann, offen und herablassend . . . Sie verliert nicht in der Nähe; je mehr man sie kennt, destomehr bewundert man sie . . . . Man nähert sich ihr mit Ungezwungenheit und Zurückhaltung u. s. w. Der Prinz ist eben so sehr unterworfen, als er Annehmlichkeiten besitzt, und er ist ungekünstelt.

felt, gut, natürlich und geistreich. Er hat, ohne daß es ihn viel Mühe kostet, diese Abwechselungen der Stimme, welche alles, eine vorrefliche Erziehung, Wiß und Feinheit anzeigt. Er spricht nicht mit einem Greise in dem Ton und mit dem Anstande, mit welchem er zu einem jungen Menschen reden würde; wenn er mit einem Frauenzimmer spricht, so geschieht es immer mit einer etwas leisen und gemäßigten Stimme, die den aller gewöhnlichsten HöflichkeitsBezeugungen den Ausdruck der Ehrerbietung und Ehrfurcht beilegt. Er drückt sich kunstlos aber richtig aus; alles was er sagt, ist verbindlich, weil er die Antworten, die man ihm gibt, anhört, und nie fragt, wenn er zerstreut ist. Er hat das liebenswürdigste Lächeln, er verschwendet es nicht zur Unzeit, aber er sieht immer heiter und offen aus, und ich kenne keinen Milt, der mehr als der seinige das Wohlwollen und die Güte ausdrückt. Er beschützt und unterstützt die Künste und Wissenschaften, jedoch mit einer gewissen Unterscheidungskraft. Er hat eben zwei Preise ausgesetzt, einen für die Gelehrten, und die sich mit den Wissenschaften abgeben, den andern für die Maler und Bildhauer. Die Akademie von \* \* hat den Auftrag von ihm erhalten, alle Jahre eine goldne Medaille an den Gelehrten, oder Schriftsteller zu geben, der das beste Werk in Verlauf des Jahres gemacht hat, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß das obgedachte Subjekt in gutem Ansehe,

stehe,

stehe, und nichts vorher wider die Religion und die guten Sitten geschrieben habe. Die Wahl welche die Akademie trifft, ist dem Endurtheile des Fürsten unterworfen, dergestalt, daß es doppelt rühmlich ist, die Medaille zu erhalten, weil sie zu gleicher Zeit die Vergeltung der Tugenden sowohl als der Talente und ein sicheres Unterpfand der Achtung, und des besondern Schutzes des Fürsten ist. Die Maler-Akademie gibt ebenfalls wechselseitig dem besten Bildhauer oder Maler eine goldne Medaille in sofern wie Sie wohl denken können, ihm nicht vorzuwerfen ist, daß er sein Talent durch ein einziges unanständiges Produkt verunehret habe. Der Fürst hat seit seiner Heurath verschiedene wohlthätige Stiftungen gemacht, er hat nicht nur das Geld dazu hergegeben, sondern er hat auch die Vorsteher derselben gewählt und hat den Haupt-Entwurf der Verwaltung, welche er für die beste hält, dazu gegeben. Kurz er ist bei allen denen, die um ihn sind, beliebt; er ist von dem gemeinen Volke und der Nation angebetet; er ist die Sonne des zärtlichsten Vaters und der Ruhm und das Glück des besten Hofmeisters, welcher einen solchen Fürsten so gut zu bilden gewußt hat.

Vergangene Woche habe ich zum erstenmale den mitleidenswürdigen unglücklichen Chevalier von Murville gesehen. Ich habe ihn besucht, denn er ist so kranke, daß er nicht nach \* \* \* zu kommen im Stande ist, er hatte von dem Gra-

Dritter Theil,

H

ten

fen von Roseville gehört, daß ich Ceciliens gekannt habe, und sprach also von ihr: Zeit und Vernunft sagie er, haben mich wieder ein wenig ruhig gemacht, aber ich gestehe ihnen, daß die unvermuthete Zusammenkunft mit dem Herrn Almeri, der Abbit des jungen Karls . . . Die Nachricht von Ceciliens Tode, die genauen Umstände ihres Todes . . . kurz alle diese Begebenheiten mir einen tödlichen Streich versetzt haben. Wann auch das Leben mir nicht ganz unerträglich ist, so ist es mir wenigstens zur Last, und ich sehe dem Ende desselben mit Vergnügen entgegen! . . . Während daß er so sprach, stunden seine Augen voll Thränen. Ich bedaure ihn, er ist voll Empfindung er ist erträglich dabei, aber ich bin demohingeachtet weit entfernt, ihn zu bewundern. Wenn er nicht selbst einen Wohl. e. allen daran fände, seinen Schmerz zu unterhalten, so würde er izt ihm nicht unterliegen müssen. Mit so vieler Empfindsamkeit, aber mit etwas wenigern romanhaften Grillen und mehrerer Seelenstärke, würde er seiner Leidenschaft Einhalt gethan haben, von der er nun das Opfer ist.

Er hat seine Schwachheit für Tugend, und seinen Schmerz für Pflicht gehalten. Er hat aus der Acht gelassen, daß die vornehmste Pflicht des Menschen ist, die Vernunft zu brauchen, welche ihm gegeben ward, die tiefsten Wunden seines Herzens zu heilen, und ihn in den Stand zu setzen, alle